

EDITORIAL

Das Verhältnis zur Zeit, das Verhältnis von Kontinuität und Wandel sowie Spannungen zwischen dem Wunsch nach Sicherheit, der Sorge vor Unsicherheit und dem Wunsch, Gestaltungspotenziale auch auszuschöpfen, sind ein ständiges Hintergrundthema gesellschaftlicher Zukunftsdebatten. In einigen gesellschaftlichen Debatten scheint eine Sehnsucht zu bestehen, dass bestimmte Dinge „ein für alle Mal“, also endgültig entschieden und geregelt werden. Ein schönes Beispiel ist der Ausstieg aus der Atomenergie, den seine Befürworter am liebsten unumkehrbar und für alle Zeiten verbindlich machen wollen. Ähnlich, vielleicht nicht so massiv, die Verbannung von Nahrungsmitteln aus gentechnisch veränderten Pflanzen und Tieren. Oder man denke auch, in einer ganz anderen Richtung, an die Wünsche nach einer „endgültigen“ im Sinne von nicht rückgängig zu machenden Überwindung historischer Feindschaften zwischen benachbarten Ländern. Phrasen wie „es muss Schluss sein mit ...“ oder „nie wieder darf ...“ sind sprachlicher Ausdruck dieser Wünsche, etwas festzuhalten, was bitte nicht mehr infrage gestellt werden soll.

Nun stößt der Wunsch nach Endgültigkeit jedoch an Grenzen, zumindest in zwei Richtungen. Zum einen gehört es zu den Grundprinzipien der Demokratie, dass alles, worüber politisch zu entscheiden ist, immer auch wieder anders entschieden werden kann. Die Revidierbarkeit von Entscheidungen, z. B. im Zuge veränderter Mehrheitsverhältnisse, gehört zu den zentralen, Legitimation stiftenden Eigenschaften der Demokratie. In dieser Hinsicht besteht keine Aussicht darauf, z. B. den Atomausstieg für alle Zeiten zu betonieren.

Zum anderen gerät der Wunsch nach zeitübergreifender Endgültigkeit in Konflikt mit den Unsicherheiten des Wissens über zukünftige Entwicklungen. Einschätzungen können sich aufgrund neuer Wissensbestände ändern, und Dinge, die heute als „endgültig“ verbindlich vorgestellt oder gewünscht werden, könnten sich im Lichte veränderten Wissens zukünftig auch anders darstellen und zu anderen Konsequenzen anregen.

Damit kommen wir zum Thema des Schwerpunktes dieses Hefts. Es geht um die Endlagerung

z. T. hoch radioaktiver Abfälle. Bereits das Wort „Endlager“ suggeriert den Wunsch nach Endgültigkeit. Die hoch problematischen Abfälle in ein Endlager zu verbringen, dieses dann zu verschließen, den Schlüssel – metaphorisch gesprochen – wegzuworfen und möglichst zu vergessen, wo er liegt: Handelt es sich hier nicht um eine Utopie, verbunden mit der Sehnsucht, sich dieser Sache entledigen zu können und sie schließlich vergessen zu dürfen? Gerade weil ja, und das ohne Unsicherheit, bekannt ist, für wie lange Zeit diese Abfälle Strahlenbelastung erzeugen und daher für Mensch und Umwelt potenziell gefährlich bleiben, könnte dies doch den Wunsch nach einer „endgültigen“ Endlagerung motivieren.

Dass eine solche Endgültigkeit herzustellen, demokratisch ein Problem ist, zeigt die Erfahrung der deutschen Endlagerdebatte. Wenn es divergierende politische Positionen gibt und alle paar Jahre die Mehrheitsverhältnisse wechseln, kommt keine klare Linie der Problembewältigung heraus. Zum Schwerpunktthema dieses Hefts führt jedoch das zweite genannte Hindernis gegenüber allen „Endgültigkeitserwartungen“: die Unsicherheiten des Wissens. Ein Monitoring, also eine solide Beobachtung des Endlagers auch eine Zeitlang nach seinem Verschluss, verspricht hier eine gewisse Abhilfe: Es würde erlauben, einmal getroffene Entscheidungen im Falle unerwarteter Entwicklungen zu verändern. Dies könnte bis zur Rückholung der Abfälle aus einem Tiefenlager gehen. Freilich, bereits die technischen Herausforderungen sind enorm, und die soziale und politische Einbettung eines solchen Monitoring und möglicher darauf aufbauender Entscheidungsprozesse wären dies ebenfalls. Auch konzeptionell scheint sich hier eine Herausforderung zu verbergen, nämlich eine „ziemlich“, aber nicht „wirklich“ endgültige Endlagerung auf den Weg zu bringen. Auf jeden Fall: in seiner Verschränkung von technischen und sozialen sowie Governance-Fragen eine Herausforderung für die Technikfolgenabschätzung!

(Armin Grunwald)

« »